
Janning Hoenen

LANDESBISCHOF
JOHANNES HANSELMANN

EIN MANN DER UNBEQUEMEN MITTE



Janning Hoenen

LANDESBISCHOF
JOHANNES HANSELMANN

EIN MANN DER UNBEQUEMEN MITTE



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Janning Hoenen, Dr. theol., Jahrgang 1970, studierte Evangelische Theologie in Erlangen, St. Andrews, Berlin, München und Philadelphia. Von 2002 bis 2010 war er Gemeindepfarrer in Hof/Saale und Fürth/Bayern, von 2010 bis 2014 Studienleiter am Collegium Oecumenicum und Studienbegleiter am Dr. Johannes-Hanselmann-Haus München. Seit 2014 ist er Studierendenpfarrer an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau. Er ist Vorstandsmitglied der Conference of European University Chaplains.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Andrea Töcker, Neuendettelsau
E-Book-Herstellung: Zeilenwert GmbH 2019

ISBN 978-3-374-06125-9
www.eva-leipzig.de

VORWORT

Vielen Menschen in Bayern ist Johannes Hanselmann noch immer ein Begriff – war er doch 19 Jahre lang Landesbischof der dortigen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Eine allgemeine Hochschätzung seiner Person und seines seelsorglichen Engagements für Pfarrerinnen und Pfarrer wie für »normale« Glieder »seiner« Landeskirche ist überall zu spüren. Möchte man aber über diese ersten, sehr emotionalen Zugänge hinaus Einzelheiten zu Hanselmann wissen, so stellt sich schnell eine allgemeine Ratlosigkeit ein.

Diese Erfahrung machte ich, als ich 2010 Seelsorger im Dr. Johannes-Hanselmann-Haus wurde, einem Studierendenwohnheim im Münchner Universitätsviertel. Die Namensgebung könne doch eine programmatische Richtung anzeigen – das war meine Vermutung. Stattdessen war hier inhaltlich wenig reflektiert worden, und auch eine Nachfrage an der theologischen Fakultät zur zeitgeschichtlichen Bedeutung Hanselmanns lief erst einmal ins Leere.

Es ist Prof. Dr. Harry Oelke, dem Inhaber des Lehrstuhls Kirchengeschichte II an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität, sehr zu danken, dass er mir in dieser Fragestellung zwar keine direkte Antwort geben konnte, aber ein Angebot machte – nämlich die Frage nach Hanselmanns Bedeutung systematisch anzugehen und mit seiner Unterstützung wissenschaftlich zu untersuchen.

Es ist eine eigenartige Aufgabe, das Leben eines Menschen, den man nie getroffen hat, zu *erforschen* (schon dieser Begriff ist gewöhnungsbedürftig), und den Versuch zu wagen, ihm eine Rolle in der Geschichte zuzuweisen – oder zumindest diese Rollenzuweisung zur Diskussion zu stellen. Objekt dieses Versuchs ist ja doch eine individuelle Persönlichkeit, die eine öffentliche und eine höchst private Seite besitzt, die ihren Ort in einer geschichtlichen Situation und an einem bestimmten Ort hat, mit einer Familienherkunft, Einflüssen von außen und manch Zufälligkeiten. Die Lebensgeschichte einer Person ist eine An- und Ineinanderreihung von Geschichten und Erlebnissen mit unterschiedlichem Grad von aktiver Gestaltung und passivem Erleiden. Von diesen kontingenten Faktoren zu abstrahieren und zu einem *Urteil* über diese Person zu kommen, ist ein gewagtes Unterfangen.

Diese biographische Studie versucht, diesem Dilemma gerecht zu werden. Zum einen erhebt sie mit wissenschaftlichen Mitteln den Bestand an Material von und über Johannes Hanselmann. Sie versucht eine angemessene Systematisierung und Kategorisierung, beschreibt zeitgeschichtliche Linien und Fragestellungen, praktisch-theologische Arbeitsfelder und kirchenpolitische Szenarien. Zum anderen möchte sie aber auch – in angemessener Beschränkung – die individuelle Geschichte dieser Person erzählen, und zwar auf eine Weise, dass sie nicht nur für Fachtheologinnen und -theologen, sondern für alle Interessierten lesbar ist.

Das Resultat dieses Versuchs ist eine Dissertation, die 2018 unter dem Titel »Ein Mann der unbequemen Mitte: Landesbischof Johannes Hanselmann. Eine biographische Studie« von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen wurde und nun in leicht bearbeiteter Fassung erscheint.

Herzlich danke ich Prof. Dr. Harry Oelke, der dieses Projekt von Anfang an mit viel Verständnis für die besondere Situation unterstützte und anleitete und auch das Erstgutachten verfasste, ebenso Prof. Dr. Ulrich Schwab für das Zweitgutachten. Das Oberseminar am Lehrstuhl Kirchengeschichte II, dem ich beiwohnen durfte, hat mir in den verschiedenen Phasen des Projektes sehr hilfreiche Rückmeldung gegeben. Die Familie Hanselmann, insbesondere Dr. Siegfried Hanselmann und Matthias Hanselmann haben mir bereitwillig Rede und Antwort gestanden und mir auch Zugang zum Tagebuch der Mutter Johannes Hanselmanns gewährt. Auch Weggefährten und Freunde haben mir freundlich Informationen zukommen lassen. Dafür besonderen Dank.

Dank sei gesagt den verschiedenen Dienstvorgesetzten, die es möglich gemacht haben, dass diese Studie neben dem eigentlichen Dienst in Studienleitung und Studierendenseelsorge entwickelt werden konnte: Prof. Dr. Traugott Roser, KR Ivo Huber und Pfr. Gottfried Greiner in München, Prof. Dr. Michael Pietsch in Neuendettelsau. Frau Sabine von Aderkas, PD Dr. Markus Mülke und Akad. Direktor Jörg Dittmer haben für manche Arbeitserleichterung gesorgt. Frau Archivdirektorin Dr. Andrea Schwarz veranlasste, dass die Akten im

Landeskirchlichen Archiv der ELKB in Nürnberg eingesehen werden konnten, obwohl das Material noch nicht geordnet war. Dr. Jürgen König und Dr. Daniel Schönwald haben mich im Archiv intensiv beraten und vielfache Hilfestellung gegeben. Das Bibliotheksteam der Augustana-Hochschule war mit wunderbarem Engagement im Hintergrund dabei. Auch den Pfarramtsführern in Ehingen am Ries und Grub am Forst sei herzlich gedankt.

Besonderer Dank gilt Frau Andrea Töcker, die den Satz des Buches übernahm.

Herzlich sei außerdem gedankt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, dem Deutschen Evangelischen Kirchentag sowie den Freundinnen und Freunden der Augustana-Hochschule für großzügige Druckkostenzuschüsse.

Last but not least geht großer Dank an meine Eltern, Roswitha und Wulf Hoenen, meine Frau, Pfarrerin Allison Werner Hoenen, und die Kinder Clara, Rasmus und Tove für alle praktische und moralische Unterstützung und Liebe, und auch an die Vierbeiner Romeo und Hope, die zwischendurch für den nötigen Auslauf meinerseits sorgten.

Selbstverständlich kann diese Studie nur ein Anfang sein in der zeitgeschichtlichen Würdigung Johannes Hanselmanns. Es wäre aber ein Erfolg, wenn dadurch einer eher leisen und auf Ausgleich bedachten Stimme innerhalb der evangelischen Kirche Gehör verschafft und vielleicht der eine oder andere Impuls zur Verständigung auch in der

gegenwärtigen Situation in Kirche und Gesellschaft
gegeben würde.

Neuendettelsau, im Januar 2019

Janning Hoenen

INHALT

Titel

Über den Autor

Impressum

Vorwort

- 1** **EINLEITUNG**
- 1.1 Die »unbequeme Mitte«
- 1.1.1 »Mitte« als politischer Standpunkt
- 1.1.2 »Mitte« als kirchenpolitische Position
- 1.1.3 Dimensionen der Mittelposition
 Hanselmanns
- 1.1.4 Die »Unbequemlichkeit« der Mittelposition
- 1.2 Zu Forschungsstand und der Frage der
 Einordnung Johannes Hanselmanns in die
 kirchliche Zeitgeschichte
- 1.3 Zu Quellenlage und Methodik
- 1.3.1 Zur Quellenlage

- 1.3.2 Zur Methodik
- 1.3.3 Zum Aufbau der Arbeit

2 AUS DER PROVINZ BIS AN DIE SPITZE DER BAYERISCHEN LANDESKIRCHE: JOHANNES HANSELMANNS LEBENSWEG BIS ZUR WAHL ZUM LANDESBISCHOF

- 2.1 Familienherkunft, Kindheit und Jugend in Ehingen am Ries
- 2.2 Studienzeit in Erlangen
- 2.3 Studienaufenthalte in Amerika
- 2.4 Vikariat in Coburg und Gemeindepfarramt in Grub am Forst
- 2.5 Als Leiter des »Hauses der Kirche« in Westberlin
 - 2.5.1 Berufung, Konzept und Gestaltung im *Haus der Kirche*
 - 2.5.2 Der kirchliche Umgang mit den Studentenunruhen in Berlin als grundlegende Erfahrung eines kirchenspaltenden Konflikts

- 2.6 Als Kreisdekan in Bayreuth
- 2.7 Die Wahl zum Landesbischof

3 KONFESSIONELLES LUTHERTUM UND MODERNE LEBENSWIRKLICHKEIT: GRUNDZÜGE EINER SICH ÖFFNENDEN THEOLOGIE

- 3.1 Theologische Grundlagen von Zuhause
- 3.2 Die theologische Ausbildung in Erlangen
- 3.3 Beschäftigung mit Heidegger und Bultmann
 - 3.3.1 Rudolf Bultmann
 - 3.3.2 Martin Heidegger
- 3.4 Als Theologe in der Gemeinde
 - 3.4.1 Gebot, Ordnung, Gericht
 - 3.4.2 Öffnung auf neue Fragen hin
- 3.5 Der theologische Diskurs in Berlin und die engagierte Neutralität
- 3.6 Offensive lutherische Theologie: Die Theologie des Landesbischofs
- 3.7 Begegnung mit der Theologie des

Lutherischen Weltbundes

3.8 Fazit

4 WISSENSCHAFT UND PRAXIS: HANSELMANN ALS PIONIER PRAKTISCHTHEOLOGISCHER KONZEPTE UND PROJEKTE

4.1 Das Minigolf-Projekt und die Wahrnehmung
als Wissenschaftler

4.2 Der Kontext von Hanselmanns Wirken
innerhalb der Praktischen Theologie

4.3 Schwerpunkte und Tendenzen der
praktisch-theologischen Arbeit Johannes
Hanselmanns

4.3.1 Publizistik als Seelsorge und
Gemeindeleitung

4.3.1.1 Der Gemeindebrief und andere Formen der
Kommunikation per Brief

4.3.1.2 Brief, Neue Medien, Publizistik

4.3.2 Bauprojekte und ihre praktisch-
theologische Bedeutung

4.3.2.1 Friedhof und »Totenkult«

- 4.3.2.2 Gemeindezentrum und Kindergarten
- 4.3.3 Gemeindearbeit und das ihr zugrundeliegende Verständnis von Volkskirche
 - 4.3.3.1 Gemeindearbeit in den verschiedenen Altersgruppen
 - 4.3.3.2 Kinderbibelwoche
 - 4.3.3.3 Volkskirchliche Grundprägung
- 4.3.4 Gemeindearbeit als Bildungsarbeit
 - 4.3.4.1 Erwachsenenbildung: Kurse am Haus der Kirche
 - 4.3.4.2 »Kleines Lexikon kirchlicher Begriffe«
- 4.3.5 Gemeinde- und Kirchenleitung
 - 4.3.5.1 Pfarramtsführung
 - 4.3.5.2 Kirchenleitung
- 4.4 Fazit

5 POLITISCHE VERANTWORTUNG UND SEELSORGLICHER AUFTRAG: DER LANDESBISCHOF UND SEIN VERHÄLTNIS ZUR POLITIK

- 5.1 Einleitung
- 5.2 Vergangenheitsbewältigung
- 5.3 Grundpositionen
 - 5.3.1 Gott sitzt im Regimente
 - 5.3.2 Das Evangelium als Vitalzentrum für politisches Handeln
 - 5.3.3 Umkehr zur Gottesherrschaft
- 5.4 Konkrete Ausprägungen
 - 5.4.1 Parteipolitik
 - 5.4.2 Engagement für den Frieden
 - 5.4.2.1 Wer will unter die Soldaten (1961)
 - 5.4.2.2 Friedenswoche 1973
 - 5.4.2.3 Moskauer Friedenskonferenz 10.-14. Mai 1982
 - 5.4.3 Antirassismus und Antiapartheid
 - 5.4.4 Auseinandersetzungen um die Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf
- 5.5 Grenzen politischer Stellungnahme
 - 5.5.1 Die KOMM-Affäre

5.5.2 Der Beginn des Golfkriegs und die Einweihung des neuen Münchner Flughafens

5.6 Fazit

6 TRADITION UND EMANZIPATION: DIE HERAUSFORDERUNG EINER SICH ÄNDERNDEN ROLLE UND VERANTWORTUNG DER FRAU

6.1 Traditionelles Rollenverständnis der Pfarrfrau

6.2 Ehe und Familie im Pfarrberuf

6.3 Hanselmann und die Einführung der Frauenordination in Bayern

6.4 Der Eklat um die Rosenheimer Erklärung

6.5 Fazit

7 SPIEGEL DES PLURALISMUS ODER BEKENNTNISTREUE GEMEINSCHAFT: DAS RINGEN UM DEN NÜRNBERGER KIRCHENTAG 1979

7.1 Vorgeschichte

- 7.2 Einladung zum Nürnberger Kirchentag auch an die evangelikalen Gruppen
- 7.3 Der Konflikt um die Kirchentagslosung
- 7.4 Der Konflikt um die Beteiligung der Arbeitsgruppe »Homosexuelle und Kirche«
- 7.5 Die (eingeschränkte) Absage der Evangelikalen
- 7.6 Letzte Korrekturversuche zum Kirchentag und das Fazit der Evangelikalen
- 7.7 Fazit

8 LUTHERISCHE IDENTITÄT UND ÖKUMENISCHER EINIGUNGSWILLE: HANSELMANN UND DAS BAYERISCHE LUTHERTUM ALS MOTOR UND BREMSE IN DER WELTWEITEN ÖKUMENE

- 8.1 Die Rolle des Luthertums für die Ökumene
- 8.2 EKD-Reform und Leuenberger Konkordie
- 8.3 Die Präsidentschaft Hanselmans im Lutherischen Weltbund
 - 8.3.1 Die Wahl Hanselmans als Gegengewicht

zu Generalsekretär Stålsett

- 8.3.2 Lutherischer Weltbund und Menschenrechte
- 8.3.3 Streit um Verfassungsreform und Neudefinition des Lutherischen Weltbundes als *communio*
- 8.4 Im Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche
- 8.5 Fazit

9 AUS DER PERSÖNLICHEN ERFAHRUNG VON LEID UND BEWAHRUNG ZUM DIENST AN DEN MENSCHEN: JOHANNES HANSELMANN ALS GEISTLICHER SCHRIFTSTELLER UND SEELSORGER SEINER KIRCHE

- 9.1 Die geistliche Prägung von Zuhause
- 9.2 Die eigene Schlüsselgeschichte
- 9.3 Geistliche Horizonterweiterung durch Heidegger und den Berliner Kontext
- 9.4 Seelsorge

- 9.5 Erbauliche Schriften
- 9.6 Geistliche Schriften der Mitte
- 9.7 Anfechtung, Krankheit und Sterben

10. DER »MANN DER UNBEQUEMEN MITTE« ALS WEGBEREITER DER ERNEUERUNG

11 QUELLEN UND LITERATUR

- 11.1 Unveröffentlichte Quellen
 - 11.1.1 Landeskirchliches Archiv Nürnberg (LAELKB)
 - 11.1.2 Evangelisches Landeskirchliches Archiv Berlin (ELAB)
 - 11.1.3> Archiv der Gemeinde Grub am Forst
 - 11.1.4 Archiv der Gemeinde Ehingen am Ries
 - 11.1.5 Privatbesitz
 - 11.1.6 Auskünfte von Einzelpersonen
- 11.2 Von Johannes Hanselmann veröffentlichte Texte

11.3 Sonstige veröffentlichte Quellen und
Darstellungen

12 PERSONENREGISTER

ENDNOTEN

1 EINLEITUNG

1.1 DIE »UNBEQUEME MITTE«

»Das Wort Mitte ist weder in der Politik noch in der Theologie ein eindeutiger Begriff. Der Theologe Johann Baptist Metz hat vor Jahrzehnten eine bequeme Mitte kritisch als einen Ort bezeichnet, an dem die Wahrheit begraben ist. Die Mitte, von der ich spreche, ist aber kein bequemer Ort, kein Ort eines billigen Ausgleichs, sondern ein Ort immer neu versuchter und oft nicht gelingender Synthese der Kräfte des Denkens, Fühlens und Wollens inmitten der Kirche und inmitten der ganzen Zivilgesellschaft, die bezogen auf ihre Zukunft gerade auch heute in einer Suchbewegung unterwegs sind. Die Mitte, von der ich spreche, ist zuerst und zuletzt Jesus Christus selbst [...].«²

Diese Beschreibung der kirchlichen Mitte stammt nicht von Johannes Hanselmann, sondern von dem 2014 emeritierten römisch-katholischen Bischof Egon Kapellari, seinerzeit Diözesanbischof von Graz-Seckau und stellvertretender Vorsitzender der österreichischen Bischofskonferenz. In seiner Abgrenzung von einem ruhigen, dem Konflikt aus dem Weg gehenden Abwarten zwischen den Konflikten und dem Verständnis der Mittelposition als ständig zwischen den verschiedenen widerstrebenden Meinungen und Tendenzen vermittelnder Instanz sowohl innerhalb der Kirche als auch zwischen Kirche und der sie umgebenden Gesellschaft kommt Kapellaris Verständnis aber demjenigen des bayerischen Landesbischofs Hanselmann sehr nahe.³

»Mann der unbequemen Mitte« – so bezeichnete sich Hanselmann im Zusammenhang seiner Wahl zum Landesbischof 1974/75.⁴ Er legte Wert darauf, dass er keiner »Gruppe« angehöre, dass er zwischen den Fronten stehe, dass er gesprächsbereit in alle Richtungen sei. Das war eine vorteilhafte Ausgangslage für die Wahl. Diese Mittelposition ist dem bayerischen Landesbischof aber auch immer wieder angelastet worden: Er sei als Vermittler immer wieder undeutlich geworden, in seiner Suche nach Kompromissen oftmals nicht mehr selbst positioniert gewesen, habe sich und seine Meinung selbst verleugnet oder habe keine eigene Position mehr vertreten oder gar besessen.

Bevor diese Selbstbezeichnung Hanselmanns auf ihre Angemessenheit untersucht und in ihren verschiedenen Dimensionen diskutiert werden kann, soll im Folgenden herausgearbeitet werden, woher der Begriff der »Mitte« stammt und welche Assoziationen er in den 70er Jahren weckte. Des Weiteren soll die Unterscheidung einer »bequemen« und einer »unbequemen Mitte« genauer ins Auge gefasst werden.

1.1.

1 »Mitte« als politischer Standpunkt

Der Begriff »Mitte« gehört zunächst in den Kontext der politischen Diskussion der 70er Jahre. Auf die selbsterklärte Verortung der CDU als Sammelbecken der »christlichen, demokratischen und sozialen Kräfte«⁵ und »christliche, interkonfessionelle und klassenübergreifende«⁶ Partei reagierte die SPD 1959 mit

dem Godesberger Programm, in welchem Teile der sozialistischen Programmatik aufgegeben wurden und sich die Partei zur Volkspartei entwickelte.⁷

Willy Brandt verwendete 1972 zum ersten Mal den Begriff »Neue Mitte« für die sozialliberale Koalition: »Im Bündnis miteinander haben die Sozialdemokraten und die modernen Liberalen begonnen, die neue politische Mitte unseres Volkes zu schaffen.«⁸ Dabei sollte auch die Studentenbewegung in die parlamentarische Demokratie integriert werden.⁹ Franz Josef Strauß versuchte daraufhin im Anschluss an diese Regierungserklärung, den Begriff der »Mitte« auch für sich und die CDU/CSU zu reklamieren. Der Spiegel kritisierte den Begriff daraufhin als »unverbindliche Modevokabel«: »Da kann sich jeder was reindenken.«¹⁰

Der Begriff der »Mitte« lag in den 70er Jahren in der Luft, war umworbene und attraktive Vokabel, mit der man sich gern assoziierte, vor deren Beliebigkeit aber gewarnt wurde. Der Begriff war im Politischen verortet: Rechts und Links waren Orte in der politischen Auseinandersetzung.

Der Kultur- und Literaturwissenschaftler Rüdiger Görner schreibt:

»Einerseits assoziieren wir mit [der Mitte] politische wie gesellschaftliche Respektabilität. Denn zur Mitte drängt, wer sich als wählbar und mehrheitsfähig erweisen will. Andererseits haftet der Mitte etwas Abgeschmacktes an; man verbindet sie mit abgestandener Bürgerlichkeit, die sich mit Mittelmäßigem begnüge.«¹¹

Diese beiden Pole der Wahrnehmung der Mitte – das Streben nach breiter Akzeptanz und der damit verbundene, als Profillosigkeit deutbare Verzicht auf klare

Positionierung – spielen auch in der Bewertung Hanselmanns eine Rolle.

1.1.2 »Mitte« als kirchenpolitische Position

Als Hanselmann sich selbst als »Mann der unbequemen Mitte« bezeichnete, hatte er die Erfahrungen erbitterter Auseinandersetzungen in der Westberliner Kirche im Kopf: Ausgelöst durch die Proteste der Studierenden hatte sich dort eine Kluft aufgetan zwischen den zu Positionen der Studentenbewegung tendierenden Persönlichkeiten aus Kirchlicher Hochschule (Helmut Gollwitzer¹²) und Kirchenleitung (Bischof Kurt Scharf¹³) auf der einen Seite und sich auf traditionell-kirchliche Werte stützende »Kreise« um den Generalsuperintendenten Hans-Martin Helbich¹⁴ und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche auf der anderen. Während die einen auf Emanzipation und politische Partizipation setzten, widersetzten sich die anderen dem Einfluss von politischen Agenden auf kirchliche Entscheidungsprozesse, z. T. unter Berufung auf ein Bekenntnis, das unabhängig von Politik sein müsse. Gleichzeitig war diese Auseinandersetzung ein Konflikt zwischen den bürgerlich-konservativen Kreisen (verkörpert durch die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche) mit Verbindungen zu Axel Springer und dem studentisch linken Aufbruch, der kirchlicherseits in den Studentengemeinden zu Hause war.

Hanselmann kam schon deswegen in die Vermittlerposition, weil er in Westberlin beiden Kirchenführern, Scharf und Helbich, gleichermaßen verantwortlich war. Die Aufgabe des *Hauses der Kirche*, ein

Podium zu bieten für inhaltliche Auseinandersetzung, hatte er in den Jahren 1967–1973 angenommen und ausgestaltet.¹⁵

Auch in der Bayerischen Landeskirche hatten sich kirchenpolitische Gruppierungen gebildet, die in Übertragung aus dem politischen Raum als »links« und »rechts« wahrgenommen wurden: die Arbeitsgemeinschaft Evangelische Erneuerung (AEE), die Arbeitsgemeinschaft Kirchliche Erneuerung (AKE) und die Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis (KSBB).

Hanselmann stellte sich im Korrespondenzblatt 1974 als von den konkurrierenden Richtungen unabhängiger Bischofskandidat vor und betonte, er habe sich

»bewußt keiner der Gruppierungen angeschlossen, nicht weil ich Entscheidungen vermeiden möchte, sondern um für alle dasein zu können – ohne im Vorhinein etikettiert zu werden. [...] Ich habe unlängst nach einer Podiumsdiskussion mit verschiedenen Gruppen den Satz gesagt: ›Mit Bibel und Bekenntnis für evangelische Erneuerung!‹. Das sollte kein Gag sein, sondern ein Programm.«¹⁶

1.1.3 Dimensionen der Mittelposition Hanselmanns

Die kirchenpolitische Verortung in der Mitte war aber bei Hanselmann nur äußeres Zeichen einer in viel umfänglicherer Weise und in vielen Dimensionen festzustellenden Mittelposition.

Wenn es um die *theologische* Charakterisierung ging, so bezeichnete er sich als überzeugten Lutheraner und war sich dieser Identität sehr bewusst. Gleichzeitig war er aber offen gegenüber moderner Theologie bis hin zu Aspekten der Befreiungstheologie.

Dies spiegelte sich in seiner Haltung zur Rolle der Kirche in *politischen* Fragen: Obgleich er die lutherische Denkstruktur der Zwei-Reiche-Lehre für sinnvoll und angemessen hielt, konnte er doch gleichzeitig davon sprechen, wie politisches Handeln der Christen Teil von Gottes Handeln an der Welt sein könne.

In Fragen der christlichen *Lebensführung* versuchte Hanselmann, ein traditionelles Familienbild mit den berechtigten Ansprüchen der Frau in Einklang zu bringen und sprach sich sowohl für die Frauenordination aus als auch für den Gewissensschutz derer, die diese für falsch hielten.

Vom Vater her konservativ-lutherisch, von der Mutter her pietistisch geprägt, sowie aus den Erfahrungen in Amerika und Berlin mit den modernen Herausforderungen der Welt konfrontiert, versuchte er die verschiedenen *Frömmigkeiten*, die sich landeskirchlich entwickelt hatten, zusammenzuhalten und beim Nürnberger Kirchentag 1979 zur produktiven Kooperation zu bewegen.

Im Kontext der ökumenischen Gespräche seiner Amtszeit (und darüber hinaus) verstand er die lutherische Position als offen zur reformierten wie der römisch-katholischen Seite hin und profilierte sich als Mittler für die *Ökumene*.

Aber auch in seinem Selbstverständnis als Theologe bewegte er sich in Zwischenbereichen: Als wissenschaftlich arbeitender Pfarrer verband er die praktische Gemeindegemeinschaft mit konsequenter Reflexion derselben und beteiligte sich immer wieder am *praktisch-theologischen Diskurs*.

Schließlich wirkte Hanselmann auch als Landesbischof gleichzeitig als *Seelsorger und Autor* erbaulicher geistlicher Schriften.

Diese Dimensionen von Hanselmanns Mittelposition werden im weiteren Verlauf der Arbeit ausführlich beschrieben.

1.1.4 Die »Unbequemlichkeit« der Mittelposition

Es ist schwerlich zu bestreiten, dass Johannes Hanselmann seit seiner Zeit als Leiter des *Hauses der Kirche*, besonders aber als Bayerischer Landesbischof und als Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), immer eine Position der Mitte vertreten hat, darüber hinaus sich als Mittler und Vermittler zwischen vielfältigen Fronten eingesetzt hat. Mit letzterem wird schon deutlich, dass er diese Funktion nie als eine im Sinne der Metz'schen Definition »bequeme Nische« verstanden hat, in die man sich zurückziehen könne.

Dennoch ist im Verlauf dieser Arbeit zu prüfen, ob diese Mittelposition jeweils eher von Hanselmann *selbst* als »unbequem« empfunden wurde, es also um ein Gefühl Hanselmanns selbst geht, er sei in der jeweiligen Situation inhaltlich kritisiert, zur Verteidigung herausgefordert, oder persönlich angegangen worden, oder ob er in seiner Haltung der Mittelposition *anderen* »unbequem« geworden wäre. Letzteres wäre eher ein aktives Vorgehen, ein Versuch, diese Haltung durchzusetzen, ersteres eher ein reaktives. Beide Dimensionen der »Unbequemlichkeit« liegen vor und verweisen damit zurück auf die grundsätzliche Eigenschaft der Mittelposition, nämlich ein

möglichst ausgewogenes Gleichgewicht zwischen Aktivität und Reaktivität oder Progressivität und Konservativismus zu erreichen.

Schließlich zeigt sich eine weitere Dimension von »Unbequemlichkeit«, die unmittelbare Auswirkungen auf Vorgehen und Aufbau dieser Arbeit hat. Es ist relativ einfach, eindeutige Positionen zu beschreiben, die klar und pointiert Stellung beziehen. Es ist leicht, programmatische Verlautbarungen widerzugeben, Höchstforderungen zusammenzustellen oder Rundum-Verurteilungen kritisch aufzugreifen.

Abgewogene Meinungen, das Mäandern zwischen den Positionen, das Sowohl-als-Auch - all dies ist schwerer zu fassen und bereitet »Unbequemlichkeit«: Es erfordert ein genaueres Hinsehen und die Bereitschaft, der darzustellenden Person zu folgen, sie in ihrem Suchen nach einer gangbaren Lösung oder einer ausgewogenen Positionierung zu begleiten, auch die leisen Töne im Nebensatz gelten zu lassen. Solch ein Vorgehen ist aufwendig und erfordert Geduld und Einfühlungsvermögen, um zu begründeten Einschätzungen zu finden und zu einer angemessenen Würdigung.

1.2 ZU FORSCHUNGSSTAND UND DER FRAGE DER EINORDNUNG JOHANNES HANSELMANN'S IN DIE KIRCHLICHE ZEITGESCHICHTE

Zu Johannes Hanselmann gibt es derzeit noch keine ausführliche biographische Darstellung. Das liegt natürlich zum einen an der vergleichsweise kurzen Zeit seit seinem Tod 1999. Aufzuführen sind in diesem Zusammenhang die zahlreichen Nachrufe¹⁷ und die Predigt seines Nachfolgers Hermann von Loewenich¹⁸ im Trauergottesdienst¹⁹, aber auch die ausführliche Würdigung von Udo Hahn in der »Geschichte des Lutherischen Weltbundes«²⁰ sowie der Band »Weggefährten blicken zurück«²¹, der anlässlich des 10-jährigen Bischofsjubiläums gesammelte persönliche Erinnerungen von Zeitgenossen enthält.

Sieht man sich jedoch die kirchlich-zeitgeschichtlichen Darstellungen zu der von Hanselmann mitgeprägten Zeit an, so fällt auf, dass Hanselmann stets nur am Rande oder gar nicht erwähnt wird.²² Hermann Blendingers Buch über die Bayerische Landeskirche 1945–1990²³ nennt ihn an vier Stellen und im Personenverzeichnis,²⁴ der die Zeit 1800–2000 abhandelnde zweite Band des »Handbuchs der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern«²⁵ fast ausschließlich bei der Auflistung von Verantwortlichkeiten. Angela Hagers Buch über die Reformgruppen 1966–1974 verweist an einigen Stellen auf »aufschlussreiche« Kapitel in der Autobiographie,²⁶ ihre Biographie über Hermann von Loewenich nutzt diese ausführlicher. Auguste Zeiß-Horbach erwähnt in ihrer Darstellung zur Einführung der Frauenordination die Vermittlungstätigkeit beim diesbezüglichen Synodalbeschluss.²⁷

Diese nur zaghafte Erwähnung hat sicherlich damit zu tun, dass Hanselmann eben keine programmatischen Neuerungen vorantreiben oder auf dramatische Weise

Bekanntnisse verteidigen wollte.²⁸ Immer wird sein vermittelndes Handeln, seine Haltung als Moderator gewürdigt. Damit allein wird man ihm aber nicht gerecht.

Sicher spielt der Umstand eine Rolle, dass Hanselmann nicht nur ein Mann der mittleren Positionen, sondern auch ein Mann einer mittleren Generation war. Wolf-Dieter Hauschild stellt in seinem grundlegenden Aufsatz zur Politisierung des Protestantismus Kirchenpräsident Helmut Hild und die Bischöfe Martin Kruse und Johannes Hanselmann als Zwischengeneration dar und fragt, ob sie eher »in Kontinuität« zu den Vorgängern Hans Meiser, Theophil Wurm und Hanns Lilje zu sehen seien oder schon eine »neue Generation« darstellten.²⁹ Für Hanselmann ist wohl festzuhalten, dass er in der Reihe der Bischöfe Meiser, Hermann Dietzfelbinger³⁰, von Loewenich und Johannes Friedrich tatsächlich eine Übergangsfigur darstellte. Mit seiner Person geht die Gestalt des machtvoll-repräsentativ auftretenden Bischofs endgültig zu Ende, ohne dass schon die Figur des von kirchlichen Basisgruppen wie dem Arbeitskreis Evangelische Erneuerung her profilierten Kirchenpolitikers erreicht worden wäre.

Gerade in dieser Funktion als Bindeglied und Vermittler zwischen den Generationen ist Hanselmann als entscheidende Gestalt der kirchlichen Zeitgeschichte darzustellen. In ihm spiegelt sich die gesamte Entwicklung des Protestantismus von der Zeit des Zweiten Weltkrieges über den Wiederaufbau in den 50er Jahren, die gesellschaftlichen Umbrüche der 60er und 70er Jahre bis hin zu den Diskussionen um Frieden und Umweltschutz in den 80er Jahren sowie den Entwicklungen im Bereich der